

sich u.a. in der Bewegung gegen den Alkoholismus und vertrat 1895 den Heiligen Stuhl auf einer entsprechenden internationalen Konferenz in Basel. *Wolfgang Weber* konnte dabei auf die 1994 erschienene Monographie von Cornel Dora zurückgreifen, (vgl. RJKG 15, 1996, 352f.).

Obwohl die soziale Frage seither ein dauerndes Thema bildete, gilt vor allem Alois Scheiwiler (1930–1938) als der große Bischof des sozialen Engagements. *Walter Baumgartner* sucht dabei völlig zu Recht ein differenziertes Bild zu zeichnen. Danach war Scheiwiler vor allem ein »christlich-sozialer« Bischof, weil er diese Bewegung »als Kampforganisation gegen ihre sozialdemokratischen Klassengenossen« verstand (S. 158). In diesem Sinne zeigte sich bei Bischof Scheiwiler eine gewisse Empfänglichkeit für jene sozialpolitischen Bewegungen, wie sie in den 30er Jahren im europäischen Umfeld entstanden. So unterstützte er etwa die sogenannte Freiwirtschaftsbewegung des Johannes Uhde, um sie dann ebenso vehement zu verurteilen, als sie mit der katholischen Soziallehre nicht vereinbar erschien (S. 153). Befremden können heute auch Scheiwilers anfängliche antisemitische Äußerungen, wogegen er dann der einzige Schweizer Bischof war, der 1935 »gegen die Verfolgung der Juden Stellung bezog« (S. 157). Die Vorgänge in Deutschland ließen ihn 1938 nicht unbeeindruckt, »wie gegen Christentum und Kirche ein erbitterter, schonungsloser Kampf geführt wird und wie unsere Glaubensbrüder jenseits der Grenze unter schwerster Verfolgung leiden« (Hirtenschreiben vom Passionssonntag 1938). Er selbst hatte 1937 noch in Posen an einem Christkönigs-Kongreß teilgenommen, dessen Präsident er war (S. 154).

Ganz allgemein versuchten die Autoren, die Bischöfe der Diözese auf dem Hintergrund ihrer jeweiligen Zeit und unter Berücksichtigung der vorhandenen Literatur darzustellen. Das Ergebnis ergibt das Bild einer Ortskirche, wie es sich allgemein in Mitteleuropa beobachten läßt. Auch in der Diözese St. Gallen kam es seit dem 19. Jahrhundert zu einer immer stärker werdenden jungkirchlichen bzw. ultramontanen Ausrichtung der Kirche, die ihr Fundament in einer vorrangig neuscholastischen Theologie hatte. Dies führte vor allem in den seit der Reformation konfessionell gemischten Gebieten zu Geschlossenheit und Abgrenzung. Von daher kann es nicht verwundern, wenn *Meinrad Gschwend* über die Amtszeit von Bischof Josef Hasler (1957–1976) schreibt: »Daß in der Folge des Konzils und im Zusammenhang mit der Synode Meinungsverschiedenheiten entstanden und daß sich Fronten aufbauten, war wohl die größte Sorge, die Bischof Hasler zu tragen hatte« (S. 190). Das Wirken seines Nachfolgers Bischof Otmar Mäder (1976–1994) kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden, »immer wieder vermittelnd, eine Brücke zwischen den Parteien zu bauen« (S. 202).

Die Autoren – die meisten von ihnen Gymnasiallehrer – haben mit diesem Buch einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Bistumsjubiläum geleistet.

*Beat Bühler*

HANS DÜNNINGER: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften, hg. v. WOLFGANG BRÜCKNER, JÜRGEN LENSSEN und KLAUS WITTSTADT. Würzburg: Echter 1995. 668 S., 10 s/w-Abb. Kart. DM 78,-.

Dr. Hans Dünninger (1926–1991), ab 1976 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter der volkskundlichen Abteilung des Instituts für Deutsche Philologie an der Universität Würzburg, wird durch diesen stattlichen Band eine verdiente postume Ehrung zuteil. Seine in diversen Zeitschriften und Sammelwerken in den Jahren 1961 bis 1993 erschienenen Veröffentlichungen zum Themenkreis des Wallfahrtswesens sowie der Marien- und Heiligenverehrung in Franken liegen nun gesammelt vor, eröffnet durch die 1954 abgeschlossene und 1961/62 in den »Würzburger Diözesangeschichtsblättern« abgedruckte Doktorarbeit mit dem Titel »Processio peregrinationis« – einem Standardwerk der fränkischen Wallfahrtsforschung. Weitere Abschnitte des von der Diözese Würzburg finanzierten Werkes vereinigen die bei ihrem Erscheinen oft heftig diskutierten, aber heute zumeist allgemein anerkannten Beiträge Dünningers zur Wallfahrtstheorie (z.B.: Was ist Wallfahrt?), zur Problematik der Gnadenbilder (v.a.: Ablaßbilder – Zur Klärung der Begriffe »Gnadenbild« und »Gnadenstätte«) und zu Aspekten der Marienverehrung, der sein wissenschaftliches Interesse in besonderem Maße galt. Dankenswerterweise fand hier auch die Monographie über die Wallfahrt nach Dettelbach (»Maria siegt in Franken«, 1979) Aufnahme, der bislang zu wenig Beachtung geschenkt wurde.

Der letzte Teil des Buches schließlich, das leider ein Register und einen festen Einband entbehrt, trägt die Überschrift »Fränkische Heilige« – allerdings wenig zutreffend, weil den Leser mitnichten Heiligenbiographien erwarten, sondern Aufsätze zur Kilianiwallfahrt, zur Burkardusgrotte in Homburg, zum Quellenheiligtum Amorsbrunn, zur St. Wolfgangskirche in Ochsenfurt und zu den vorreformatorischen Kirchen, Kapellen und Bildwerken des hl. Wolfgang in Franken und angrenzenden Regionen, wobei die Abhandlungen zur Wolfgangsveneration zugleich die letzten wissenschaftlichen Arbeiten Dünningers bilden. Bezüglich der Überschrift ist es überdies zumindest fragwürdig, den wohl im schwäbischen Pfullingen geborenen und von 972 bis zu seinem Tode 994 als Bischof von Regensburg amtierenden Wolfgang unter die »fränkischen Heiligen« einzureihen, nur weil er einige Studienjahre in Würzburg verbracht hat und sich nachmals auch im Fränkischen als Patron und Kultobjekt großer Beliebtheit erfreute.

Mit Ausnahme zweier Abhandlungen, die den thematischen Rahmen gesprengt hätten und die zudem mittlerweile durch tiefschürfendere Studien z.T. ersetzt wurden (1. Jean Baptiste Métivier und Karl Victor Keim in ihrer Bedeutung für das fürstliche Bauwesen, in: Beiträge zur Kunst- und Kulturpflege des Hauses Thurn und Taxis, hg. v. Max Piendl [Thurn und Taxis-Studien 3], Kallmünz 1963, 299–323; vgl. hierzu jetzt: Hermann Rau, Jean Baptiste Métivier [Thurn und Taxis-Studien 19], Kallmünz 1997; 2. Der Sulzbacher Kalender für katholische Christen [1841–1915]. Verlag – Programm – geistiger Hintergrund, in: Jahrbuch für Volkskunde NF 1, 1978, 131–154; vgl. hierzu: Reiner Braun, Der Sulzbacher Kalender [1841–1915], in: Beiträge zur Regensburger Bistumsgeschichte 21, 1987, 391–468), sind in diesem Band somit alle beachtenswerten Forschungsbeiträge des bei Kollegen und Studenten überaus geschätzten Würzburger Dozenten neu ediert. Dies ist um so erfreulicher, als nicht wenige Arbeiten Dünningers keineswegs nur für Franken relevant sind, sondern vielmehr von grundlegender und bleibender Bedeutung für die volkskundliche und frömmigkeitsgeschichtliche Forschung auch über den bayerischen Raum hinaus.

*Manfred Eder*

Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts. Bd. 2: Von Martin Luther bis Matthias Claudius, hg. v. CHRISTIAN MÖLLER. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995. 430 S. Kart. DM 68,-.

Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts. Bd. 3: Von Friedrich Schleiermacher bis Karl Rahner, hg. v. CHRISTIAN MÖLLER. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996. 398 S., 23 Abb. Kart. DM 68,-.

Der Titel der nunmehr in 3 Bänden vorliegenden »Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts« ist nicht nur irreführend, sondern auch übertrieben: Es handelt sich um keine Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, sondern höchstens um »Streiflichter zur Seelsorge und geistlichen Begleitung aus verschiedenen Jahrhunderten«. Wäre der Titel so gewählt worden, würden viele Kritikpunkte wegfallen. Aber so wird der Eindruck einer geschichtlichen Darstellung der Seelsorge anhand von konkreten Beispielen erweckt, der nicht eingelöst wird. Ich möchte nur ein paar Kritikpunkte anführen:

1. Die Einleitungen zu den Einzelbänden sind zu summarisch; es hätten wenigstens die Kriterien für die Auswahl der Beispiele genannt werden müssen.
2. Es entsteht der Eindruck, als sei Seelsorge ein Kontinuum gewesen; die Paradigmenwechsel im Seelsorgeverständnis werden zu wenig herausgearbeitet.
3. Sozialgeschichtliche Fragestellungen fehlen völlig: Seelsorge hängt nicht nur von Personen ab, sondern auch von zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen.
4. Kirchenpolitische Dimensionen sind völlig ausgeblendet: So steht etwa das Porträt von Klemens Maria Hofbauer irenisch neben dem von Johann Michael Sailer. Es wäre interessant gewesen, die Denunziation Sainers durch Hofbauer aufzugreifen und deutlich zu machen, wie die Seligsprechung Hofbauers fast zur Indizierung Sainers geführt hat. Harmonistische Porträts fangen die Vielfalt der Geschichte nicht ein.
5. Die Tradition der Tübinger Theologie und Seelsorgelehre des 19. Jahrhunderts (J. B. Hirscher u.a.) wird völlig ausgeblendet (vgl. dazu F. X. Arnold, Seelsorge aus der Mitte der Heilsgeschichte, Freiburg 1956).